

Erkennt täglich  
nachmittags mit Ausbruch des  
Sonns und Zeitungs.

Abonnementpreis  
monatlich 90 S., vierteljährlich 1.50 M.  
praeam. bei drei Quatr. Durch  
den Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“  
(Lagerungsabteilung), durch  
die sich nicht beschaffen, kostet  
monatlich 10 S., vierteljährlich 30 S.

# Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Solbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle.

Notiz: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 259.

Dienstag den 5. November 1895.

6. Jahrg.

## Der wahre Freund des Volkes.

„Druckerschwarz auf Papier“ — so hat verächtlich der alte ehrliche Bismarck die Presse benannt. Und er, der mehr als irgend ein Mensch in irgend einem Lande zur Fälschung und Verderbnis des heimischen Zeitungswesens beigetragen hat, mehrdeutend von seinem Standpunkte aus nicht so sehr Unrecht haben. Denn welche Art Presse kannte er? Keine bezahlte, gefällige Dirne, die gegen ein freundliches Wort von oben und vor allem gegen blindes bares Geld zu jedem Dienste, jeder Niedertracht freudig bereit war. Kann war er gefallen, da verlegte diese falsche Presse ihm die Geleitzritte und bestrafte sein Hohmwort von der „Druckerschwarz auf Papier“.

Und es ist nicht nur die offizielle, um Geld unmittelbar der Regierung dienwillige Presse, die frei von eigener Gesinnung und zu jeder Kampfesweise bereit, sich der Wahrheit und Gerechtigkeit entgegenstellt: es ist die abhängige, die kapitalistische Presse jeder Art, die ob sie unmittelbar von Kapitalisten und anderen Interessenten durch Zahlung in Abhängigkeit gehalten wird, oder einem Spulanten als Mittel zum Selbstgewinn dient, sich den Interessen der herrschenden Klassen gegen Entgelt zur Verfügung stellt und mit jeder Unbilligkeit, deren eine schlechte Sache fähig macht, sich dem Streben der arbeitenden Massen nach menschenwürdiger Existenz widersetzt. Nicht alle bürgerliche Zeitungen fallen in diese Klasse. Es gibt rühmliche Ausnahmen. Aber als Gesamtheit ist die bürgerliche Presse der kapitalistischen Korruption verfallen, und die materiellen Interessen, seien es die des Geschäftsmannes, seien es die bestimmter kapitalistischer Kreise und Klassen, sind darin maßgebend. Dem agrarischen Auswärtigen der großen Grundbesitzer dient die konservative, dem mobilen Kapitalismus in Börse, Warenhandel und Industrie die liberale Presse. Und taufendfältige Abhängigkeit von Gehörten und Interessenten, von privaten Gruppen aller Art machen die Organe, die dem allgemeinen, dem Volksinteresse zu dienen berufen wären, zu Werkzeugen kleiner Sonderinteressen, zum Kampfeswerkzeug gegen das aufstrebende Proletariat, zum Mittel der Einschüchterung weiter Volksgenossen.

Glänzende Auswärtiger müssen diese innere Fäulnis verdecken. Rational und staatsrechtlich, religiös und sittlich nennen sich die Organe des Profits. Was wäre es denn auch nationaleres als das Frohreden der Volksmassen in Fabrik und Werkstatt, im Bureau und auf dem Ackerfeld zu Gunsten einer kleinen Minderheit von Kennern und Wucherern, von Herren des nationalen Reichthums? Und religiös heißt es ihnen, die überflüssige Verflüchtung der Menschen durch Menschen heilig sprechen und verteidigen und jedes Streben nach einer höheren Gerechtigkeit als Auflehnung gegen die gottgewollte Ordnung verdammen. Ihr Staat ist der Staat der Ausbeutung, der Unterdrückung, ihre Sittlichkeit der Kampf mit verärgerten Massen, die Unterwerfung unter das schmutzige Geldinteresse.

Die Presse, die das Volk erheitert und befreien sollte, sie verdammt es, sie korrumpiert es, sie verrät es auf Schritt

und Tritt. Der Massenmord, der Hunderttausende des jungen Leibes und die Familien ihres Ernährers beraubt hat, erstahnt in vaterländischem Glanze. Jede Maßregel, die sich gegen die Freiheit, die Selbstthätigkeit der Massen richtet, wird als Meier in der Ordnung verherrlicht. Und über die Grauel des Massenelends, über die Tücken kapitalistischer Ausbeutung, über Gewaltthat und Unrecht gegen Arbeiter und politisch Verfolgte wird der Schleier des Vergessens und der Nachsicht gebreitet.

Aber Recht und Wahrheit sind darum noch nicht verlassen. Die Lehren, die den Mächtigen missfallen und von den Reichen gehaßt werden: sie sind dennoch ins Volk gedrungen. Sie finden ihre Wehr und Waffen, und heute wehrt der Bedrängte, wohin er sich wenden soll, wenn Unrecht ihn bedrückt, wenn er in seiner Noth eines Rates bedarf. Er wendet sich zur Arbeiterpresse!

Hervorgegangen aus den unscheinbarsten Anfängen, niedergehalten und verfolgt, von tausendfältigen Schwierigkeiten gehemmt, hat sie sich zu einer achtunggebietenden Macht emporgeworfen, die im Fabrikbureau wie im Ministerium gesichert wird: zu einer Macht, deren täglich steigender Einfluß ihre Feinde in Schrecken setzt. Keine Behörde untersteht sie, die „gute Gesellschaft“ meidet sie, die Feinde hoffen sie aus ihres Herzens Grunde. Und doch wächst sie, wächst immer aus Ausbeutung, aus Verdrängung, aus innerem Gewicht und aus Einfluß.

Schwer genug ist es dem arbeitenden Volke geworden, eine seiner Aufgaben würdige Presse sich zu schaffen. Viel Opfer an Zeit und Mühe wie an Geld hat es bedurft. Und es bedurfte des treulichen Zusammenwirkens der gesamten Partei, der Handarbeiter und der geistigen Berufsarbeiter, um die Ideen der Arbeit und der neuen Gesellschaft mit Kraft zur Geltung zu bringen und an ihrer Hand das Land der Gegenwart zu beleuchten. Opfer und Mühen zahllos!

Aber sie sind nicht vergebens gebracht. Das Volk hat die erkannt, die seine Freunde sind. Es sucht die freisittlichen Ideen in der Politik und die Vertretung der Interessen der arbeitenden Massen im Wirtschaftsleben. Es sucht in Kunst und Wissenschaft neue Erkenntnisse, nicht mehr die abgedroschenen Gemeinplätze abgestorbenen Geisteslebens. Es weiß, daß auch den praktischen Bedürfnissen des Tages seine Presse gerecht wird, daß ihm dort eine gebiegene, ernste und doch erheitende Unterhaltung winkt. Ein neues Element ist im öffentlichen Leben emporgewachsen mit einer kräftigen Arbeiterpresse. Es wirkt stärkend auf die Arbeiterbewegung und führt ihr täglich neue Lehren, neue Anhänger zu. Aber es bedarf auch der treuen Unterstützung des arbeitenden Volkes, soll die Mühe wahrhaft fruchtbar werden. Nur die stete Förderung und Verbreitung, die Unterstützung mit zuverlässigen Mitteilungen, die Anhänglichkeit und das Vertrauen des arbeitenden Volkes vermag der Arbeiterpresse die rechte Kraft und Wirksamkeit zu geben.

Jeder Schlag gegen unsere Presse wird dann zu einer Stärkung. Jedes Verbot bedeutet Erweiterung ihres Einflusses, jeder Tag Gefährdung ihrer Vertreter bedeutet neue

Kämpfer, die sich der Sache weihen, jede wirtschaftliche Schädigung bedeutet neues Vertrauen, neue Förderung bei den Massen der Arbeit.

Und so richten wir uns an alle, die uns noch ferne stehen. Der Arbeiter, der noch, je es aus Furcht, je es aus Bescheidenheit, die Presse seiner Feinde unterstützt, der schmerzringende Handwerker, dem Großkapital und Steuern vereint den Lebensboden streifen, der niedergedrückte Beamte, der die Ehre des Staatsdienstes mit Mühe und Unbeherrschung behält, der kleine Landwirt, der seinen lauernden Schwelm dem Gläubiger, dem Wucherer, dem Steuerfiskus opfert: sie alle haben einen Freund, ein Wahrzeichen, das ihnen den Weg zur Befreiung weist: die Arbeiterpresse.

Kommt darum alle, die ihr mühselig und beladen seid, euch selbst zu helfen durch Unterstützung eurer Presse.

Schrei: hebe! Nicht mühsig zusehend!  
Legt Hand aus Wer! Die Zukunft wird gebaut.

## Tagesgeschichte.

**Für die Reichstagswahl**, die morgen im Dortmunder Kreise stattfindet, hat das Zentrum strenge Wahlhelfen proklamiert, der Bund der Landwirte beifällig begangen, einmüthig für Wöller (nass.) eingetreten.

**Immer wichtiger** wird das Organ des Bundes der Landwirte, die agrarisch-antimilitärische D. Tageszeitung. Jetzt verlangt das Agrarierblatt, die Regierung soll „sich sofort eingreifen und mit fester Hand zugehen“, weil nach der Skandalle die Firma Cohn und Nolenberg 14 000 Jentner Roggen in Berlin eingeführt hat.

**Was ist die Arme?** „Die Arme ist allmählich zu einem trostlosen, blinkenden Spielzeug für den besaßenen Mischel avanciert, das diesem gegnig wird, sobald er über das Steuerhaken, das Einperren u. s. w. murt.“ So jagt der Verfasser der schnell bekannt gewordenen Schrift „Glänzendes Geld“, Premierleutnant a. D. Kraft, im Vorwort zu seinem neuen, unter dem Titel „Kameraden-Geld“ erschienenen Werkchen. Wie Herr Rudolf Kraft in seiner ersten Schrift die Verhältnisse in den oberen Rängen der militärischen Welt scharf unter die Lupe nimmt, richtungslos das fehlerhafte System brandmarkt und den Schleier über eine Menge fast ungläubiger Mißstände im Offizierskorps lüftet, so läßt er, wie wir in einem Leitartikel nachweisen, in seinem zweiten Werkchen „Kameraden-Geld“ unerledigte Kritik an den Verhältnissen der Unteroffiziere und Mannschaften.

**„Alles, was kriechen kann, wird genommen.“** So hatte vor zwei Jahren in Mainz ein praktischer Arzt Dr. Schachleimer im Mainzer Journal eine Mitteilung veröffentlicht, nach der ein Schwimmbadführer bei der Überführung in Mainz als diensttauglich befunden und in das Darmstädter Trainabteilung aufgenommen worden sei. Der Redakteur des Blattes wurde wegen Beleidigung der Militärbehörde zu 100 M. Strafe verurteilt. Dabei nahm Dr. Schachleimer seine Befauptungen auf seinen Eid. Die Militärbehörde hatte bei dem betreffenden Soldaten

Dunkelheit finden? Der Salat hätte ja gut zu dem Nachtmahl gepaßt, welches ich aufs Feuer gestellt hatte: Kartoffeln, Bors, Sauerkraut und gebratene Hühnerchen. Das ganze Haus noch nach dem Anblich, jene unvermeidlichen Bürse der armen Süden, die auch so angenehm duftet, bald aber durch alle Mauer bis hinaus auf das Feld die Luft berührt.

Waher trat ins Speisezimmer, ließ sich müde auf einen Stuhl nieder, den Kopf an die Wand gelehnt, und schlief ein. Die Küchenfrau schickte, Heinrich und Leonore, die durchaus Nichts besser wollten, den Tisch zu decken, hatten einen Zeller geschlagen. Der alte Vornommert kam und setzte sich auf seinen Platz, ein einziges Abendbrot einzuheumen, damit er wieder an die Arbeit zurückkehren könne. Die Wache weckte ihren Mann.

„Geh mir ohne sie, sie sind groß genug, um sich nach Hause zu finden. Das Lumme ist, daß der Salat fehlt!“

## Ständes Kapitel.

Nachdem Stephan bei Raffener eine Suppe berecht hat, fies er in seine kleine Kammer hinauf, die unter dem Dach lag, mit der Aussicht auf den Vorzug, und angekleidet wie er war, warf er sich aufs Bett, denn jetzt zwei Tagen hat er nicht die Stunden geschlafen. Er erwachte, dunkelte es bereits. Er blieb einen Augenblick wie betäubt, ohne zu erkennen, wo er sich befand; sein Kopf war wußt und schwer, und nur mühsam vermochte er sich zu erheben. Er wollte vor dem Nachtmahl noch ein wenig Luft schöpfen, um sich dann niederzuliegen und ordentlich auszuhalten.

Es war jetzt müde geworden. Das finstere Firmament überzog eine kühlernde Nöte unter schweren Regengüssen, welche die Luft mit feuchter Wärme trankten. Rauchende Nebel umhüllten das flache weite Meer der rötlich braunen Felder; der Himmel laut darauf hinauf, wie in eine schwarze Staubwolke sich auflösend und verflücht. Kein Wind heulte das hämmende Dunkel, das finstern, bleich und traurig blühte, wie ein Begräbnis.

Stephan ging planlos hin, um seine federharte Schwere abzuschütteln. Als er beim Vorzug vorüberkam, den schon ihre Schatten umgaben, und vor dem noch keine Laterne brannte, blieb er einen Augenblick stehen, um die Arbeiter herauszufinden zu sehen. Es mochte wohl sechs Uhr sein, denn die Karrenhühner, die Aufstaber, welche bei der Fahrt zum arbeiten und die Stallknechte kamen gruppenweise daher, und zwischen ihnen schritten lachend und plaudernd die Sortiermädchen.

(Fortsetzung folgt.)

321

## Geminal.

Sozialer Roman von Emil Sola.

(Nachdruck verboten.)

Die Kinder, die auf dem Trottoir herumspitzten, blieben verärgert zu ihren Vätern auf, die nach der Arbeit ihre nackten Oberkörper lüfteten.

Waher nahm auch seinen Koffer nach, ohne ein Geld anzusehen, und dabei berichtete er seiner Frau vom Jorne des Jüngers über die Vermählung. Er dachte jetzt ruhiger darüber und hörte mit bestimmtem Kopfnicken die weichen Klatsche der Wache, die in all diesen Dingen einen sehr praktischen Sinn hatte. Sie pflegte ihm zu wiederholen, daß das Ansehen gegen die Kammergehilfe zu nichts führe. Nachdem er seine Erzählung beendet hatte, sprach sie von dem Besuche der Frau Semebau, auf den alle beide, ohne es sich zu gehen, sehr stolz waren.

„Kann man hinunterkommen?“ rief Mädchen.

„Ja, dein Vater trödelt sich.“

Das junge Mädchen hatte ihr Sonntagsgeld aus blauer Faltsche angezogen, das schon etwas ausgebläht und in den Falten durchgehoben war; auf dem Kopfe trug sie eine einfache schwarze Tüllhaube.

„Du hast dich ja gewußt, wohin willst Du denn gehen?“

„Ich geh nach Wostkon, ein Wand für meine Gasse kaufen; das alte war ja so schmutzig, daß ich es habe abtrocknen müssen.“

„Hast Du denn Geld?“

„Nein, aber Monique hat mich versprochen, mir zehn Sous zu leihen.“

Die Mutter ließ sie gehen, sagte ihr aber noch unter der Thür: „Kauf Dein Wand ja nicht bei Monique; der beträgt Dich erlesen und dann glaubt er, daß das Geld zu den Tischen herausfällt.“

Und frisch nicht bis in die Nacht draußen herum! rief ihr der Vater nach.

Er lag vor dem Kamine, um Nadeln und Nähnadeln zu trocknen. Danach ging er in seinen Garten hinunter, wo er Kartoffeln, Bohnen und Erbsen gepflanzt und jetzt schon wohl und Salat zum Verleihen vorbereitet hatte. Dazwischen fiesm Zindchen fand jedoch die Familie zur Genüge mit allen Gemüsen; nur die Kartoffeln verdienten sie aus. Waher verband übrigens sehr gut die Gartenarbeit und zog sogar Artichoden, was die Nachbarn ihm als Großthuerer auslegten. Während er arbeitete, trat nebenan Veovane

in seinen Garten hinaus, um seine Wiese zu räumen und betrachtete den Rosspfad, welchen sein Mieder am Morgen gepflanzt hatte; denn ohne Veovanes Sorge wäre auf dem vernachlässigten Boden nichts als Weid geworden.

Die Nachbarn begannen zu plaudern. Veovane, erwidert und gereizt von dem Streit mit seiner Frau, verurteilte, Mahen zu Nieren miszuziehen: Er war die sich doch nicht vor einem Glas Bier fürchten! Eine Knechtin, ein Spaziergang mit der Kameraden zum Abendessen und man wieder dahin kam. Man muß doch auch etwas von Leben genießen, wenn man arbeitet! — Gewiß, es wäre nichts dabei gewesen, der Mahen sagte, er wolle seinen Salat umziehen, der bis morgen verrotten würde. Im Wirtschafts hielt ihn daran, als ob, miszuziehen, denn er mochte nichts von dem Gedul, das seine Frau gebietet, ausgeben.

Es schlug fünf Uhr, als die Bierknechte fragen kam, ob Jeanette mit ihrer Lybia ausgegangen sei. Das konnte wohl sein, meinte Veovane, denn Wehrt ist auch verdrungen, und die drei Zange werden, indem er erwiderte, daß die Kinder Salat lüchten, dann gingen er und Veovane an, die Nachbarn mit allerhand zweideutigen Redensarten zu bombardieren.

Sie wurde böse, aber sie blieb; die beiden Spähe mochten ihr doch nicht gar zu unangenehm klingen. So lachte sie, daß sie sich den Mund halten mußte. Eine magerer Frau kam ihr zu Hilfe, indem sie die Männer mit ihrer polternden Gurgelstimme zurechtwies, die wie das Gluden einer Sense klang. Andere Frauen warfen von ihren Händhaken herüber Anwürfe der Entrüstung dazwischen, obwohl sie nicht von der Unterhaltung verstanden konnten. Die Schulle war jetzt gefüllter und alle Kinder des Dorfes trieben sich lachend und scherzend in den Straßen herum, während die Väter, welche nicht im Wirtschaften waren, auf ihren untergegangenen Beinen vor den Säulern liegend, sich in Gruppen von dreien oder vierern mit wortreichem Gebrauche unterhielten. Die Bierknechte liefen endlich, als Veovane sie gar in die Kisten stieß, arglos fort, und er selbst entließ sich, allein zu Raffener zu gehen, während Mahen fortjah in seinem Garten zu arbeiten.

Es war dunkel geworden. Die Wache säuberte eine Lampe an. Sie war heute, daß weder ihr Sohn noch ihre Tochter nach Hause kamen; aber sie hatte darauf geteufelt, kam man doch nie dazu, das einzige Wahl, bei welchem sie alle bestimmen sein konnten, gemeinschaftlich einzuheumen. Und der Salat, den sie erwarbete! Was konnten die vernünftigen Jungen jetzt in dieser





